

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 19 (2006)

Heft: 8

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Pro Infirmis an Hochparterre: Kaktus!

Eines Tags war ein schmückes Päckli in der Post. Voll Ungeduld schnürte es der Chefredaktor auf. Blumen? Wein? Pralinen gar? Freudig tasteten sich die Finger durchs Knisterpapier. Doch drunter lag ein Kaktus. «Autsch!» Mit was hat Hochparterre das unrhühmliche Stück verdient? Mit dem Architektur-Goldhasen 2005, las der Chefredaktor im Begleitbrief. Die Wohnsiedlung Vista Verde in Zürich-Leimbach, gebaut von Pool Architekten für die Genossenschaften Freiblick und Zurlinden, erfülle die Anforderungen für hindernisfreies Bauen nicht, schrieb Pro Infirmis Basel-Stadt. Es gebe über zehn Zentimeter hohe Balkonschwellen und einige für Rollstühle zu schmale Türen. Kurz, eine solche Bauweise sei diskriminierend und sollte nicht prämiert werden. Der Chefredaktor zitierte seine Schreiberinnen und Schreiber zu sich: «Dieser garstige Miesling muss uns anstacheln!» Auch wenn er auf dem Boten, also Hochparterre, statt auf dem Absender, also Architekten und Bauherrschaft, herumsteche.

2 Hinschauen und formschön ablichten

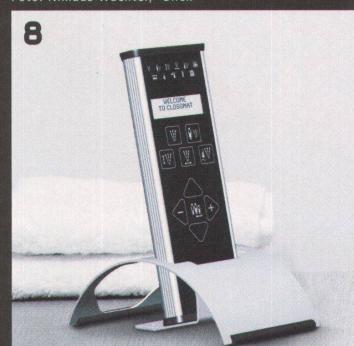
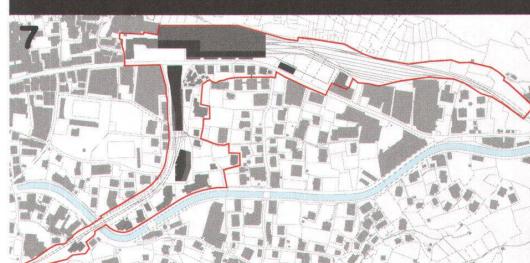
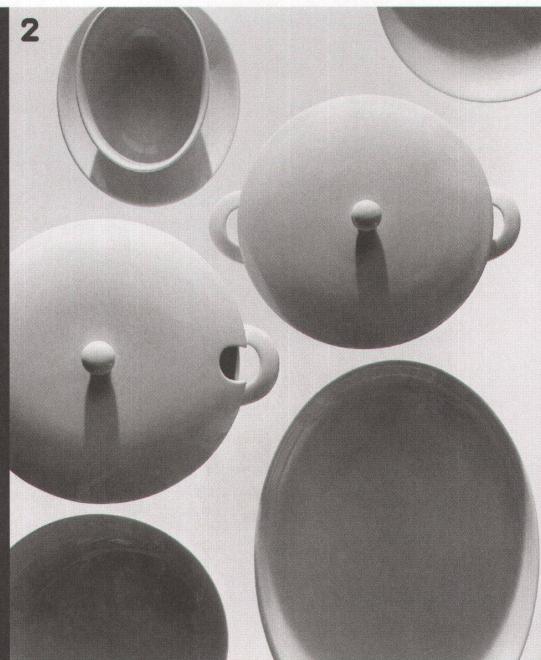
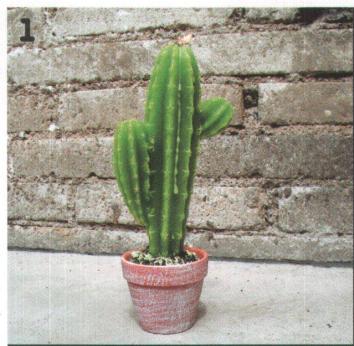
Hans Finsler, erster und langjähriger Lehrer an der Fotoklasse der Zürcher Kunstgewerbeschule, liess seine Schüler nicht nur Eier ablichten. Es entstanden Architektur- und Lichtstudien, Landschaften, Porträts von Geräten oder Muscheln. Eng war auch die Verbindung von Fotografie und Grafik, die Finslers Mitdozent Alfred Willimann in den Unterricht einbrachte. Finslers Einfluss auf die Geschichte der Fotografie in der Schweiz war auch im Negativen prägend: Fotografen wie Werner Bischof oder René Burri definierten mit der einmal gelernten Präzision der Neuen Sachlichkeit die Dokumentarfotografie neu. Zu solchen Einsichten kommt man, weil die mehr als 600 Exponate ungefähr zu gleichen Teilen von Hans Finsler und von Schülern und Schülerinnen der Fotoklasse stammen. Ende August diskutieren Prof. Rolf Sachsse, Daniel Weiss, Christian Kerez und Georg Aerni mit Kurator Andres Janser über das Thema. Diskussion über das Bild der Architektur in der Fotografie: 30. August 2006, 20 Uhr, www.museum-gestaltung.ch

3 Trick-Stick in Moormann-UFO

Der oberbayrische Möbelhersteller Nils Holger Moormann ist in der Schweiz gelandet: Er entert ein UFO, den Kulturrum des Berner Möbelhändlers Intraform, und erklärt ihn zum schweizweit einzigen Moormann-Schauraum. Darin steht zum Beispiel der trickreiche «Trick-Stick» aus dem Jahr 2005 von Markus Boge und Patrick Frey, eine Minimalgarderobe aus drei Stäben, die nach traditioneller japanischer Holzverbindung ineinander gesteckt werden. Wers nicht alleine ausknobeln will, kann die Anleitung zur Hand nehmen. Moormann-Schauraum, Altstadt Bern, Brunngasse 60

4 Schweiz-Ukraine

Im vergangenen Juni weilten dreissig Grafiklehrlinge aus Zürich in Lemberg. In der Ukraine wollten sie überprüfen, ob auch funktioniert, was sie lernen. Sie trafen sich im Rahmen einer Arbeitswoche mit dreissig ukrainischen Grafikstudierenden. Da sie keine gemeinsame Sprache sprechen, waren die Jugendlichen gezwungen, mittels Zeichen und Bildern zu kommunizieren. Was die Austauschschüler alles erlebten, berichtet die Teilnehmerin Reana Hostettler auf der Website von Hochparterre, Rubrik «International». Der Report ist dort nebst anderen Beiträgen nachzulesen. www.zuerichblog.hochparterre.ch/grafikprojekt-zuerich-lemburg



5 Schärers neuer Anlauf

Alexander Schärer von Usm ist hartnäckig. Nach dem Debakel ums «Into the Hotel», das er in Zermatt mit seinem ehemaligen Kameraden erlebt hat, dem Künstler Heinz Julian, fuhren die Bagger auf und brachen alles ab. Im Juni hat er wieder in Zermatt sein neues Hotel eröffnet. Es heisst jetzt «The Omnia», was lateinisch ist und «alles» heisst. Das kleine Hotel hat dreissig Zimmer, Bar, Restaurant, Wellness und so weiter. Entworfen hat den Bau der Architekt Ali Tayar aus New York. Nebst Usm-Möbeln stehen die Klassiker von Mies van der Rohe bis Eero Saarinen Parade. Statt reihenweise mechanischer Tricks vom versenk-baren Bett bis zur rotierenden Badewanne, setzt Schärer jetzt auf gediegene Moderne und handwerklich exquisi-te Verarbeitung von Hölzern und Textilien. www.the-omnia.com

6 Bundesrätin «Hüslimensch»

Habemus Mamam. In diesem Haus in Merenschwand im aargauischen Freiamt wohnt sie: Doris Leuthard, seit kurzem unsere neue Bundesrätin. Sie vertritt die «Hüslimenschen» in unserer Landesregierung geradezu idealtypisch, denn sie geht mit dem guten Beispiel voran. Die obligato-rische Doppelgarage weist sie als habliche Frau aus. Sie hat es zu etwas gebracht, wie man sieht. Der blumenge-füllte Leiterwagen unterstreicht ihren Schönheitssinn. Wer Blumen liebt, muss eine gute Bundesrätin sein. Die «Scheiterbeige» strahlt Herzenswärme aus. Wer ums Che-minéefeuер sitzt, hat soziales Verständnis. Der vollmotorisierte Rasenmäher offenbart die Verbundenheit mit der Scholle. Fest stehen ihre Überzeugungen auf den stabilen Verbundsteinen des Vorplatzes. Die Weisstanne steht stramm, aufrecht sei der Mensch, dekorativ und rustikal. Der Findling liegt da, wie der zähe Widerstand, mit dem die Magistratin sich dem Zerfall der christlichen Werte entgegenstemmt. Vom dezent geschwungenen Balkon herab wird die Bundesrätin am 1. August zu ihresgleichen sprechen, nämlich den «Hüslimenschen». Diese versam-meln sich um sie herum im stolzen Bewusstsein: Doris ist eine von uns, wir sind vertreten.

7 Zermatt macht vorwärts

Wer schon mal in Zermatt war, weiss: Die Ankunft in der düsteren Bahnhofshalle und auf dem engen Bahnhofsplatz erfreut die Bahnpassagiere nicht. Wer Hochparterre liest, weiss: Steinmann & Schmid gewannen einen Studienauf-trag, der das Ziel hatte, die Situation um den Zermatter Bahnhof zu verbessern (HP 3/2004). Das Ergebnis des Studienauftrages ist nun in einen Masterplan eingeflossen, den die drei Partner, Gemeinde, Matterhorn Gotthard Bahn und BVZ Holding, der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Die Beteiligten haben den Masterplan in die Vernehmlassung geschickt und wollen die Bevölkerung in die Meinungs-bildung einbeziehen. «Der Masterplan Bahnhof Zermatt ist zu wichtig, als dass man diesen einfach mit einer Ab-stimmung beurteilen sollte», meinte Gemeindepräsident Christoph Bürgin in «Zermatt Inside».

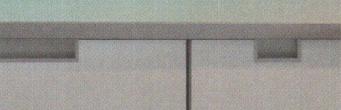
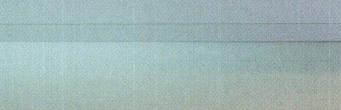
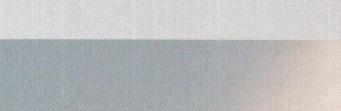
8 Dürfen statt müssen

Nun ist auch die letzte elektronikfreie Bastion im Haus ge-fallen: Mit der Wellness Management Unit (WMU) führt Clo-somat das älteste Bedürfnis in ein neues Zeitalter über: Die WMU ist eine Fernbedienung mit Touchscreen. Am schwarz-en Balken lassen sich die persönlichen Spül- und Föhnvor-lieben von bis zu vier Personen abspeichern und abrufen.

Anders wohnen

Architekten, Investoren und Bewohner reden oft aneinan-der vorbei. Architekten erwarten von Bauherren mutigere Aufgabenstellungen, Bauherren von den Architekten inno-vativer Entwürfe. Die Bewohner werden sowieso selten nach ihrer Meinung gefragt. Die Situation auf dem Woh-nungsmarkt ist also nicht zufrieden stellend. Deshalb füh-ren die HIG Immobilien Anlage Stiftung, die Uni Zürich und die Kommunikationsagentur Creafactory die Studie «Anders wohnen» durch. Sie soll einen Weg zu Wohnbedürf-nissen zeigen, die der Markt derzeit nicht befriedigt.

www.hig.ch, www.wohnalternativen.ch



MEIERZOSSO

Innenausbau • Küchen • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon: 044 806 40 20
Mail: kontakt@meierzoso.ch
Internet: www.meierzoso.ch

→ Fantasie, dem Innovationsgeist und der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Die Veranstalter können sich von der Reportage über Interviews bis zu Gedichten alles vorstellen.

Anmeldeschluss: 30. September 2006, www.jgl-wettbewerb.ch

9 Städtebauparade in München

2007 wird der Deutsche Werkbund hundert Jahre alt. Zum Jubiläum soll auf dem Wiesenfeld in München, südlich des Olympiaparks, eine Werkbundsiedlung mit 400 Wohnungen entstehen. Den selektiven Wettbewerb hat das Tokioter Büro Sakamoto gewonnen. Der städtebauliche Entwurf sieht über 50 Einzelbauten verschiedener Höhe um grüne Höfe gruppiert vor. Sakamoto «maximiert die Öffentlichkeit und schafft zugleich eine neue Landschaft mit reichem Grün und differenzierten Gebäuden», schreibt die Jury. In einer Broschüre des Verlags *(wettbewerbe aktuell)* kann man die 35 höchst unterschiedlichen und spannenden Projekte studieren. Nächstes Jahr feiern auch die gemeinnützigen Wohnbauträger der Stadt Zürich ihren hundertsten Geburtstag; und wollen diesen ebenso mit einem Architekturwettbewerb zelebrieren.

10 Das <Z> im Zentrum

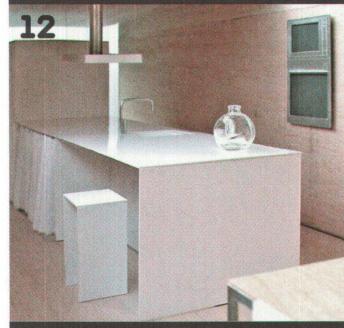
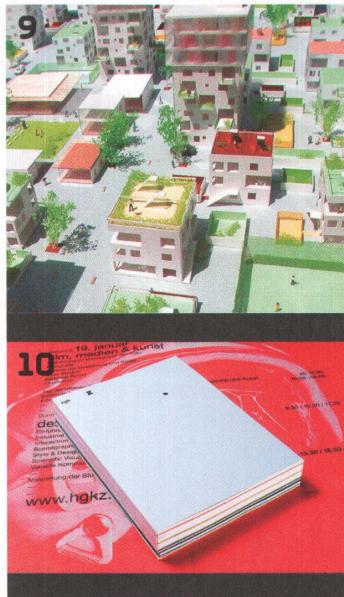
Am Festival der Künste trat die neu formierte Zürcher Hochschule der Künste zum ersten Mal gegen aussen auf. HMTZ und HGKZ ergeben ZHDK: Dieses Zusammengehen von Hochschule für Musik und Theater und Hochschule für Gestaltung und Kunst ist auch im Erscheinungsbild sichtbar – wenn man genau hinschaut. Feuer Network wusste bereits 2004, dass ihr Vorschlag zwei Hochschulen befriedigen musste, die dereinst in einer Institution aufgehen (*HP 10/05*). Ihr Ansatz: *(Open space)*. Sie geben einen minimalen Rahmen vor, sodass die unterschiedlichen Inhalte zum Tragen kommen. Der Rahmen besteht lediglich aus einem grafisch dominanten kleinen *<Z>*, mit dem sich beliebig spielen lässt: Bei den Instituten ist es nachgestellt, bei der Gesamtinstitution hüpf es nun stolz voran. Für einmal hat die Fusion kein neues, pompöses, aber inhaltlich leeres Erscheinungsbild erfordert. Das clevere Konzept macht deutlich, dass die Kompetenz, die Inhalte und die Bilder von denen stammen, die an dieser Schule lehren und lernen. Nun hat das von Richard Feuer, Matthias Michel und Gisèle Schindler gestaltete Corporate Design den *(if communication award)* gewonnen, und zwar in der Kategorie Crossmedia.

11 Offene Türen zum Verschicken

Türen auf, die Ausstellung über Wohnsituationen in Ost und West hat die Schweiz zwar wieder verlassen. Doch für die Freunde der Ausstellung, für all jene, die sie verpasst haben, und für Wohninteressierte im Allgemeinen gibt es die Ausstellung nun im handlichen Postkartenformat. 36 Wohnbilder sind – als aussergewöhnlicher Ausstellungs-katalog – in einem Postkartenset vereinigt. Bestellung: Verena Huber, verena.huber@dplanet.ch, CHF 15.– plus Versandkosten

12 Es ist angerichtet

Runde drei im Publikumswettbewerb *(win-a-house)* (Beilage zu *HP 5/06*) ist lanciert: Nach dem Bad ist nun die Küche an der Reihe. Die drei Architektenteams haben je drei Vorschläge ausgearbeitet: Eine Küche für den kochfaulen Single, eine familientaugliche Grossküche (Foto: Projekt von Fournier Maccagnan) sowie eine Gourmetküche mit allen Schikanen. Mitmachen und gewinnen ist noch möglich. www.winahouse.ch



13 Ein Geständnis

Die Titelgeschichte der Juniausgabe war dem Designpionier Hans Werner Bossert gewidmet. Alles stimmig, alles plausibel, alles wunderbar – nur, Hans Werner Bossert hat es nie gegeben. Sein Lebensbild inklusive der Ausstellung in der *(Alten Näherei)* von Schönenwerd (die es auch nicht gibt) ist ein kleiner Roman zur Designgeschichte der Schweiz. Die Biografie ist zwar erfunden, aber sie scheint möglich, weil bis in alle Kleinigkeiten recherchiert. Und – das Bild lügt nie – weil 1:1 inszeniert mit Reliquien der Schweizer Designgeschichte. Was aber bringt einen gestandenen Chefredaktor zum Fabulieren? Erstens: Die Lust an der Fabel. Zweitens: Die Lust an Dada. Und das wichtigste, drittens, der Dank: Jürg Brühlmann und Köbi Gantenbein, die Autoren, werden dieses Jahr fünfzig Jahre alt. Viele Menschen haben ihnen Gutes gegeben und getan – die soziale Figur der Freundschaft beglückt ihr Leben. Jeder Satz, jedes Bild, jedes Detail in der Titelgeschichte hat einen Bezug zu einer ihrer Freundinnen oder einem ihrer Freunde, die für einmal in einer Fabel alle miteinander vereint sind. Mehr zum Roman über Hans Werner Bossert und die Freundschaft steht auf Hochparterres Website zu lesen. www.hochparterre.ch/international, <Zürich>

Archpluspreis 5

Die deutsche Architekturzeitschrift fördert den Nachwuchs. Der *(Archpluspreis 5)* für die besten Abschlussarbeiten richtet sich an Absolventen der Fachrichtungen Architektur, Städtebau und Design des Jahrgangs 2005. Die Preissumme beträgt 12 000 Euro, in der Fachjury sitzen Wiel Arets, Amandus Sattler, Erich Schneider-Wessling, Werner Sobek und Preisträger des Archpluspreis 4. Registrieren bis 25.08.06, www.archplus.net/archpluspreis.php

Bergdoll auf Riley

Im Januar hat Terence Riley, langjähriger Kurator des Architektur- und Design-Departements des Museum of Modern Art (MoMA) in New York, seinen Rücktritt bekannt gegeben. Der Architekt hat das hektische New York satt und zieht nach Florida. Dort liegt er aber nicht nur am Strand, sondern wird Direktor des Miami Art Museums, wo er gleich die nächste Museumserweiterung in die Hand nehmen muss. Nun ist sein Nachfolger am MoMA bestimmt. Es heißt Barry Bergdoll. Der Kunstd- und Architekturhistoriker der Columbia Universität gilt als Spezialist des 18. und 19. Jahrhunderts. Bergdoll hat sich aber auch schon in die Moderne vorgewagt – 2001 hat er zusammen mit Riley die grosse Mies-Schau des MoMA kuratiert. Bergdoll tritt ein leichtes und schweres Erbe an: Leicht, weil die meisten Ausstellungen von Riley's Departement schon lange keine Highlights mehr waren, schwer, weil der lange Philip-Johnson-Schatten immer noch drückend über der behäbigen Institution liegt. www.moma.org

Farbe und Oberfläche der Stadt

Nicht nur räumliche Strukturen und Bauvolumen bestimmen das Bild der Stadt, sondern auch Materialien und Farben der Oberflächen. Erst das Zusammenspiel von Gebäuden, Oberflächen, Farben, Zeichen, Ornamenten und Bildern erzeugt die für Städte typischen Stimmungs- und Erlebnisräume. In einem Nachdiplomlehrgang im Rahmen der Farbakademie nimmt sich das Haus der Farbe, Höhere Fachschule für Farbgestaltung in Zürich, der Stadt als Oberflächen- und Farbphänomen an. Der Lehrgang richtet

sich an Fachleute aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung, Innenarchitektur, Hoch- und Tiefbau, Farbgestaltung, Landschaftsarchitektur, Kunst und Design und setzt eine abgeschlossene Ausbildung im Bereich Gestaltung, Kunst, Architektur oder eine gleichwertige Qualifikation voraus. Der Lehrgang umfasst sechs Module à 56 Lektionen und kann in drei Semestern abgeschlossen werden. Die Module können auch einzeln besucht werden. Das 1. Semester mit den Modulen «Farben der Stadt lesen» und «Kubatur und Oberfläche» startet Ende September. Anmeldeschluss: 21. August 2006, www.hausderfarbe.ch

Hasenjury bestimmt

Wie jedes Jahr seit 1993 verleiht Hochparterre zusammen mit dem Schweizer Fernsehen goldene, silberne und bronzene Hasen in den Kategorien Architektur, Landschaftsarchitektur und Design. Jedes Jurymitglied nominiert maximal vier Favoriten, prämiert werden Werke, die zwischen Oktober 2005 und Oktober 2006 fertig gestellt wurden. Die Juryzusammenstellung ist nun auf der Homepage von Hochparterre unter «News» einsehbar. www.hochparterre.ch

Gesucht: Gute Zuger Bauten

Kennen Sie im Kanton Zug gute Bauten, die zwischen 1996 und 2005 fertig gestellt wurden? Oder waren Sie gar als Bauherr, Architektin oder Planer an guten Zuger Bauten beteiligt? Dann nehmen Sie am Wettbewerb für die Auszeichnung guter Bauten teil! Als Beteiligte melden Sie Ihr Werk an, als Aussenstehende ermuntern Sie die Bauherrschaften zum Mitmachen. Der Regierungsrat des Kantons Zug – vertreten durch die Baudirektion –, die Stadt Zug und das Bauforum Zug freuen sich über zahlreiche Eingaben. Anmeldeschluss: 25. August 2006, Unterlagen herunterladen unter www.zug.ch/hochbauamt/, «Links und Bestellungen»

► D&AD Award für Designrichtung

Der Showroom, den die Zürcher Designer Christof Hindermann und Jérôme Gessaga von Designrichtung für die Firma Denz in Gümligen inszeniert haben (HP 1-2/06), wurde für den internationalen D & AD Award nominiert. D & AD hat sich der integrierten Kommunikation verschrieben und prämiert Projekte aus den verschiedenen Bereichen der Werbung und des Designs. Der Auslober ist überzeugt, «dass sich der Einfluss von Kreativität in einem verbesserten Geschäftsergebnis widerspiegelt». Für Denz hat sich das bewahrheitet: Der Showroom wird rege genutzt und die Möglichkeit, Kunden in einer einmaligen Umgebung zu betreuen, hat schon verschiedentlich zu Vertragsabschlüssen geführt, wie Roland Stähli, Verkaufsleiter für den Fachhandel Mittelland bestätigt. www.designrichtung.ch

Stadtwanderer Das nie genutzte Potenzial

Wer reagiert noch auf das Reizwort «Variel»? «Variel» war der Markenname eines Schwerbetonelementsystems, das der Zuger Architekt und Unternehmer Fritz Stucky in den Fünfzigerjahren entwickelt hatte. Es sind Raumzellen, der Baustein des 20. Jahrhunderts, wie man in diesen Aufbruchszeiten meinte. Der Wendepunkt im Bauen, den Konrad Wachsmann 1959 prophezeite, schien zum Greifen nah. Wohnungen wie Autos bauen, genauer, industriell war das Ziel. Paul Rudolph war ein strahlender Stern am Architektenhimmel, Archigramm zeichnete die modulare Zukunft und Moshe Safdie baute 1967 mit seinem Habitat in Montreal die Probe aufs Exempel. Das Institut gta der ETHZ hat in einer Ausstellung das Werk Fritz Stuckys gewürdig, der, man staunt, um 140 000 seiner Zellen montiert hat und damit 4,5 Millionen Quadratmeter Gebäudefläche erstellte. 1975 waren in dreizehn Fabriken 2400 Leute am Werk. Die Ausstellung erinnerte an einen unbekannten Pionier. Die schweizerische Bauindustrie hat keinen Überfluss davon.

1973, nach der Ölkrise, sind alle industriellen Bausysteme verschwunden und das sittlich-ländliche Bauen gewann wieder Oberhand. Nur in den Oststaaten gab es noch eine blühende Vorfabrikation, doch deren Blüten waren welk. Die Platte zu schmähen, ist unterdessen zum allgemeinen Liedgut des Feuilletons und zum Kraftakt des Stammtischs geworden. Schwerbetonbau ist abgeschrieben. Die Platte ist öd, zugegeben, doch warum fragt sich kaum jemand, welche Chancen diese Baumethode heute hätte? Alle zählen die Versäumnisse auf, doch die schlimmste Unterlassungssünde kommt nie zur Sprache: Die Bausysteme wurden nicht weiter entwickelt. Sie sind auf dem Stand von 1970 stehen geblieben. Es wäre lohnend, sich die Möglichkeiten auszumalen, die eine moderne Platte heute hätte. Schwerbeton, das war noch vor dem Computer, zu Zeiten des Tuschstrichs auf dem Transparentpapier. Was aber ist eine vom Computer gesteuerte Vorfabrikation heute? Die Hölzigen machen es vor, man müsste es auch mit Beton versuchen.

Ist es Träumerei, eine Renaissance des Elementbaus zu prophezeien? Man müsste dort ansetzen, wo man in den Sechzigerjahren den falschen Weg gewählt hatte. Kein geschlossenes System, wie zum Beispiel Göhners «Igeco» (Camus verschweizert), sondern ein offenes, wie es in Ansätzen Stuckys «Variel» war. «Igeco» klappte nur mit «Igeco». Jedes Element war eine wiederholbare Sonderanfertigung. Ein offenes System hingegen müsste das Massensystem und die Anschlüsse definieren. Es müsste auch mit Bauelementen aus anderer Fabrikation kombinierbar sein. Die Architekten wollten in den Sechzigerjahren das offene, die Unternehmer aber entschieden sich für das geschlossene System. Dieses war vorhanden, jenes hätte man erst entwickeln müssen. Auch die Plattenbauten in den Oststaaten waren allesamt geschlossene Systeme, wozu noch kam, dass die Qualität keine Rolle spielte, wenn nur die Quantität den Plan erfüllte. Zusammenfassend: ein trauriges Kapitel. Wahr ist aber auch, dass das Potenzial der Vorfabrikation mit Betonelementen nie wirklich ausgeschöpft wurde. Darauf warten wir noch. Das Buch zum System «Variel»: Werk à Serie,

Fritz Stucky, Architekt und Unternehmer, gta-Verlag, Zürich 2006, CHF 65.–

Ideen. Zeit. Raum.

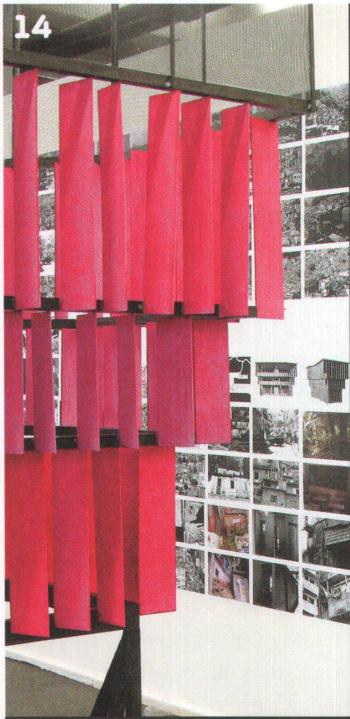
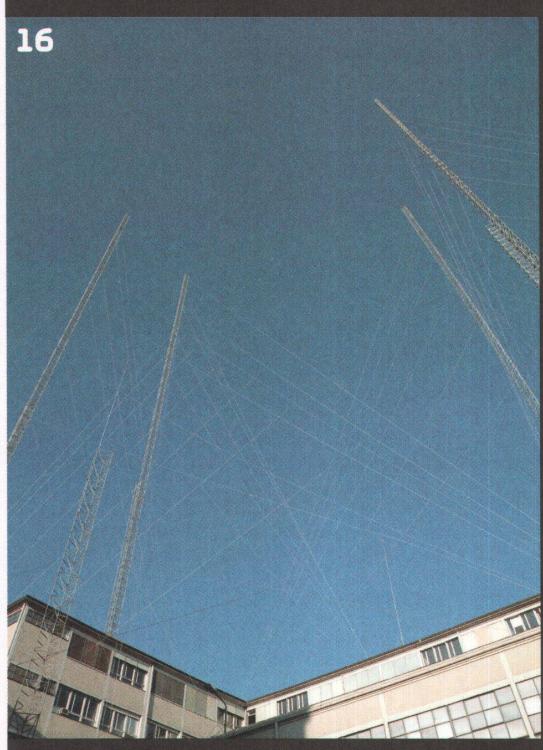
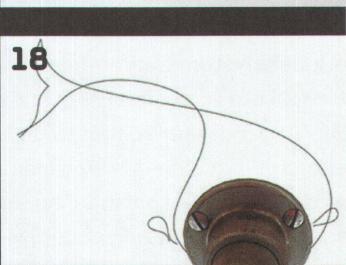
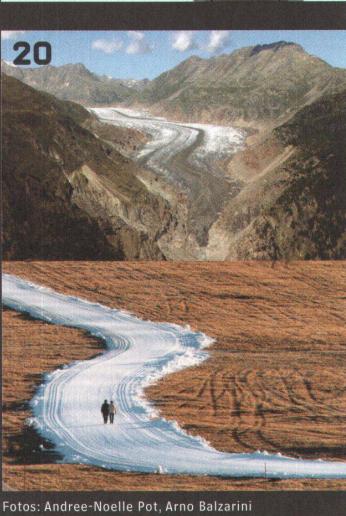
Kosten. Termine. Planung.

Sie realisieren die Architektur. Wir kümmern uns um den Rest.

Halter Generalunternehmung AG
Hardturmstrasse 134
8005 Zürich
Telefon 044 438 28 28

www.halter-gu.ch

halter
GENERALUNTERNEHMUNG

14**15****16****19****17****18****20**

Fotos: Andree-Noelle Pot, Arno Balzarini

14 ▶ Schlechter Architektur-Jahrgang

Seit 1899 verleiht der Bund den Eidgenössischen Kunstpreis. 649 haben sich dieses Jahr in den Kategorien Architektur, Kunst sowie Kunst- und Architekturvermittlung beworben, 119 (davon 14 Gemeinschaftsarbeiten) sind in die zweite Runde gekommen. Der «cuvé architecture» war dieses Jahr besonders schlecht: Aus den sehr unterschiedlichen Arbeiten der 16 Teilnehmer (im Vorjahr 9) der zweiten Runde konnte die Jury nur zwei Arbeiten prämiieren. Es sind dies die ausgefeilte Bildschirmpräsentation eigener Arbeiten von François Charbonnet, Patrick Heiz und Adrien Verschueren aus Genf sowie die Präsentation und das Projekt für ein Favela-Gemeinschaftszentrum in Rio de Janeiro (Foto) von Pascal Flammer aus Zürich. Die Eidgenössische Kunskommission, beraten von den Architekturexperten Isa Stürm, Geneviève Bonnard und Carlos Martinez, ermuntert die Architekten trotz unverhohler Enttäuschung über den Jahrgang zur weiteren Teilnahme am hoch dotierten Wettbewerb. Isa Stürm erklärte anlässlich der Preisverleihung noch einmal, um was es geht: Nicht um Gebrauchsarchitektur, sondern um das vage Feld zwischen Kunst und Architektur. Der «Swiss Art Award» sei vor allem für Architekten eine einzigartige Gelegenheit, Projekte zu entwickeln, bei denen weniger Randbedingungen zu beachten wären als im täglichen Arbeitsleben. Man könne den Wettbewerb auch als eine Art Kunst-und-Bau-Aufgabe für Architekten verstehen. Erfreulich ist, dass die Jury mit der hohen Zahl der ausgezeichneten Kunst- und Architekturvermittler ein Zeichen setzt. Unter ihnen sind der Architekturjournalist Axel Simon («Fahrt ins Grüne ab Rüthi», Seite 26) sowie die Architekturtheoretikerin Marie Theres Stauffer. www.bak.admin.ch

15 Das Hotel als Kiste

Der Traum dauerte einen Sommer, genauer gesagt vom 15. Mai bis 20. Oktober 2002. Das Künstlerpaar Sabina Lang und Daniel Baumann stellten auf der Arteplage Yverdon ihre Hotelbox auf. Nun schwebte sie nach Leipzig: Auf die Dachterrasse der Villa der Galerie für Zeitgenössische Kunst am Johannapark und ist bereit für Gäste. Wer nicht übernachten will (Zimmerpreis 222 Euro), kann das kleine Hotel zur vollen Stunde um 15 Uhr, 16 Uhr und 17 Uhr besichtigen. Für ein Jahr wird die Box nun dort bleiben. Danach soll das Einraumhotel nach Paris ziehen. Wenn das keine nachhaltige Expo-Nutzung ist. www.everland.ch

16 Verspanntes Hochhaus

Hier ist einmal ein wirkliches Baugespann zu sehen! Für den 126 Meter hohen Swiss Prime Tower in Zürich West des Architekturbüros Gigon / Guyer wurde Anfangs Juli ein ebenso hohes Bauprofil gestellt. Selbst abgebrühte Architekten und Hochhaus-Fans staunten über das Gerüst, das dem höchsten Turm der Schweiz die volle Größe vorwegnimmt. Die vier Masten mussten mit jeweils acht stählernen Zugseilen im dichten Strassenverkehrs- und Gebäudegewühl beim Bahnhof Hardbrücke verankert werden. Zusammengenommen bilden rund zwölf Kilometer Trossen ein feines, spinnwebenartiges Geflecht mit einer eigenen Ästhetik. Die Kosten für die freiwillig bis auf die volle Höhe gebaute Gebäudemaske werden auf mehrere hunderttausend Franken geschätzt, genaue Zahlen nennt die Bauherrin Swiss Prime Site nicht. Ein Vorteil hat das Gerüst indes: Es brauchte kein Bewilligungsverfahren, denn es stellt ja selbst eines dar.

17 Für alle Fälle

Das Designlabel Mox hat dieses Jahr vier neue Produkte in der eigenen Kollektion lanciert. Eines davon ist die Garderobe *Tris* des Designers Gerhard Geber. Sie besteht aus drei verchromten Rahmenrohren. Sie sind durch frei positionierbare Drehgelenke miteinander verbunden, was sie nach Belieben und Raum anpassen lässt. www.mox.ch

18 Flausen auf die Bühne

Was machen mit diesen Projekten, die in der Schublade liegen und einem immer wieder in die Hände fallen? Fertig ist ein Projekt nie, aber wenn es einem nicht aus dem Kopf geht und Qualität hat, muss es auf die Bühne und von da aus in andere Köpfe. Zum Beispiel bei Flausen, einer Veranstaltung nach dem Pecha-Kucha-Modell (HP 4/06). Hier erfährt man etwa, welches wilde Tier die Designerin Nicole Benz in einem Knopf im Tram (Foto) wiedererkennt und skizziert. Flausen findet neu alle drei Monate im Salon Rouge im Landesmuseum statt. www.flausen.ch

19 Fliegendes Dach für Ufenau

Der Verein *Freunde der Insel Ufenau* ist optimistisch: Seine Mitglieder wollen bis 2010 die Insel im oberen Zürichsee, die seit über tausend Jahren im Besitz des Klosters Einsiedeln ist, zu einem zeitgenössischen Ort der Gastlichkeit machen. Neben der Sanierung und denkmalpflegerischen Renovation des Pächterhauses und der Kirche, der ökologischen Aufwertung des südlichen Ufers, des Baus eines behindertengängigen Wegs sowie der Erneuerung der technischen Infrastruktur, soll auch Neues entstehen. Kein geringerer als Peter Zumthor soll es richten. Der Architekt hat für den *Ort der Stille* ein luftiges Sommerrestaurant entworfen. Das im aktuellen Zustand archaisch wirkende Projekt besteht aus einem 40 Meter langen und 15 Meter breiten blattförmigen Brettschicht-Holzdach, darunter liegt ein rauer *Küchenstein* aus Stampfbeton. Im Gastgarten darum herum sind die Bänke und Tische frei verteilt. Bewegliche Glaslamellen umschließen auf einer Seite einen kleinen *Panoramasaal* – so können (wenige) Gäste den Ort auch bei Wind und Wetter geniessen. Das Projekt ist verheissungsvoll, nur fehlt noch das Geld. Für die maximale Bausumme von sechs Millionen Franken gibt es noch keine Zusagen.

20 Metropoly

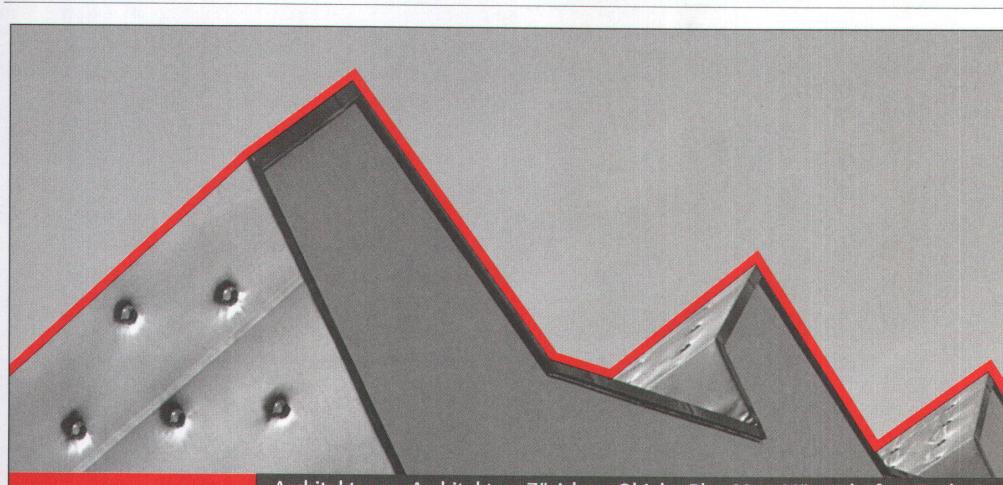
Der Verein Metropole Schweiz bemüht sich, Herrn und Frau Schweizer die Tatsache zu erklären, dass sie unterschieden in einem verstädterten Land leben. Eine Wanderausstellung *zum kosmopolitischen Stadtland* will das nochmals bekräftigen. Sie heisst *Metropoly*, die urbane →

Jakobsnotizen Ein Ort fürs Design der kleinen Form

In Luzern ging kürzlich zum zweiten Mal die Design Biennale des Form Forum Schweiz über die Bühne: Mit Ausstellungen in Schaufenstern von Ladengeschäften, mit einer anmutigen Wettbewerbspräsentation, mit anderen kleinen Auftritten. Unsere Redaktorin Meret Ernst widmet der Vernissage Hochparterres meist gelesene Rubrik *Leute* auf Seite 52. Auch ich ging ab und zu hin, denn ich habe ein Herz für die Textilfrauen, die Keramiker, die Schmuck- und Gerätegestalter, die Möbelbauer und Kleidermacherinnen. Ich liebe ihre schöne Leidenschaft, ich kaufe ihre Tücher, Tische und Schüsseln. Eines abends sagten die Veranstalter: «Damit in zwei Jahren eine dritte Biennale sein kann, muss allerhand geschehen. So wie es war, kann es nicht mehr sein. Zu wenig Kraft, kein Geld, wer tut?» Eine schöne Veranstaltung verschwände und viel Herzblut der Leute um Brigitte und Tino Steinemann und um Ortrud Nicoloff, der Präsidentin des Form Forum Schweiz, würde zu Luft. Was ist zu tun?

Gewiss – von der Keramikschale über die Erörterung, wie Waren für alte Menschen gemacht sein sollen, bis zu *Design for Democracy* in Amerika ist alles Design und alles bemerkenswert. Dafür verdeckt die Design Biennale vor lauter Bäumen den Wald und trübt ihren Daseinsgrund: das Kunsthandwerk. Sein Schatz heisst Autor-schaft. Seine Designer und Macherinnen stellen in meist geringer Arbeitsteilung schöne Gegenstände her, ein Auge auf den Werkbank, eines auf die künstlerische Ambition. Ihre Arbeiten sind nicht nötig, dafür luxuriös, nützlich und ab und zu in höchster Perfektion gemacht. Und sie schenken mir ein Stück romantische Lust: Ich eigne mir die Welt mit Gegenständen an, deren Geschichten ich mag, die ich mit mir durch die Jahre trage und die sie mir einst ins Grab legen werden oder oben drauf. Anders herum: Die Biennale von Luzern hat Zuversicht als Labor des Kunsthandwerks. Aus der Schweiz, aber auch aus der Welt. Die Biennale soll sich auf das Design der kleinen Form beschränken, es kreuz und quer fantasievoll ausloten und ein Fest der Autorinnen und ihrer Liebhaber werden.

Gewiss – die Idee, Autoren und Ladengeschäfte in Schaufenstern zu verbinden, ist gut. Doch die Biennale muss mehr mit ihrem Ort zu tun haben. Was ich traf, könnte auch an einem anderen Ort, zum Beispiel in Burgdorf oder in Bellinzona stattfinden. Blättert man die Teilnehmer durch, sind nur vereinzelte in Luzern zu Hause. Die regionalen Kunsthändler mit weitem Ruf und teilweise sogar Geld – die Schmuckfirma Gübelin, Baltensweilers Leuchten oder die Glasi Hergiswil zum Beispiel – wären wichtige Mitspieler. Auch zwei grosse Luzerner Themen fehlen: Die Musik und der Tourismus. Beide sind wie das Kunsthandwerk Branchen des schönen, guten und luxuriösen Lebens. Beide gut für Glamour und Geld, für handwerkliches Können und künstlerischen Ausflug. Soll Luzern die Biennale in ihr Herz schliessen, so helfen Verbindungen zu regionalen Leuchttürmen. Was ist gediegeneres Kunsthandwerk als das Können eines Geigenbauers? Was lieben Touristen mehr als die Kunsthändler, die bei Bucherer zu sehen sind? Was tue ich lieber als zuschauen, wenn Robert Niederer Glas bläst?



Architekt: sam Architekten, Zürich • Objekt: Blue Max, Männedorf • Dach: Contec

contec
sicher schnell
ABDICHTUNGEN AUS KAUTSCHUK

contec.ch • Tel. 0333 460 600

→ Schweiz» und wird an zehn Standorten gezeigt. Drei Themen stehen im Vordergrund: Das Zusammenleben, die Raumentwicklung und der Föderalismus. An jedem Standort werden sie mit lokalen Fragen ergänzt und von Veranstaltungen begleitet. «Metropoly» ist nicht bloss eine Ausstellung, sondern ein Eventprogramm, das zusammen mit den lokalen Behörden, Schulen und Wirtschaftsleuten erarbeitet wird. www.metropole-ch.ch

21 Uni Zürich im Bild

Tobias Frieman, der Architekt und Fotograf mit dem sachlichen Auge für Zürichs Bauten, erhielt den Auftrag, die Legikarten mit Sujets der Uni Zürich aufzuwerten. Die Bilder erstaunten und werden zusätzlich in einem Set von zwölf Architekturpostkarten im transparenten Kuvert verschenkt und auch verkauft. Gestempelt von der Universitas Turicensis. Frieman hat neu ins Bild gerückt: Kuppeln und Lichthöfe, die Bibliothek der Rechtswissenschaften von Calatrava, den botanischen Garten, aber auch Treppen und Aufgänge, den neuen Hörsaal, Bauten auf dem Irchel und als Vexierbild den Eingang zum Hauptgebäude an der Dr.-Faust-Gasse. Daneben hat der Fotograf sein Postkartenangebot zu Zürich erweitert und auch etwas über die Stadtgrenzen gelinst. www.frieman.ch

22 Geld oder Leben

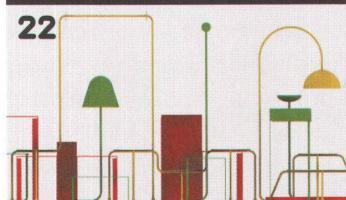
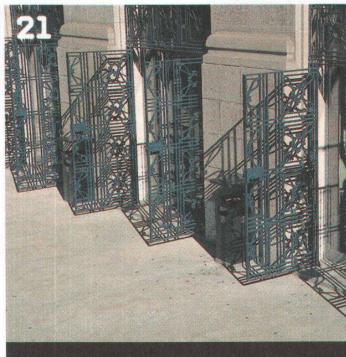
Alle 21 Gewinner des Eidgenössischen Designpreises 06 mussten sich entscheiden: zwischen 20 000 Franken in bar, einem halben Jahr Praktikum oder einem Atelierplatz in London oder New York. Von 231 Wettbewerbsteilnehmern wurde jeder sechste in die zweite Runde eingeladen, 21 haben gewonnen. Erst ab dem 28. Oktober, wenn diejenigen Gewinner, die sich gegen das Geld entschieden haben, das Land verlassen haben, werden die ausgezeichneten Arbeiten im Museum für Gestaltung Zürich vorgestellt und bei Hochparterre besprochen. www.bak.admin.ch

23 Hochparterre International <Dubai>

Der Blog «Hochparterre International» wächst weiter. Zu den Destinationen Amsterdam, Peking/Shanghai, New York, Barcelona und Zürich ist neu Dubai hinzugekommen. Der Architekt André C. Meyerhans lebt seit mehreren Jahren in den Arabischen Emiraten und berichtet seit Anfang Juni für Hochparterre, was sich in der Wüste in Sachen Architektur und Design bewegt. Und da tut sich bekanntlich einiges. Dabei fasst er seine persönliche Sicht des Baubooms in Wort und Bild und stellt ihn in den Zusammenhang der politischen und wirtschaftlichen Situation im Nahen Osten. Der Weblog ist ein Erfolg, die Besucherzahlen steigen: Im Moment informieren sich täglich über tausend Menschen mittels unseres Blogs. Und «Hochparterre International» findet auch in der Szene Anerkennung. Das beweist die Nominierung für die Goldene Maus 2006, ein von der Milton Ray Hartmann-Stiftung veranstalteter Wettbewerb, der Weblogs in den Kategorien «Politik», «Bildung», «Leben», «Fachthemen» und eben «Kultur» auszeichnet. www.dubaiblog.hochparterre.ch

24 Lesemobil von Beat Frank

Ein Gefährt, gerade gross genug, um daran ein Buch zu lesen: der Designer Beat Frank hat ein feines Möbel zum Lesen entworfen. Mit einem Stoß rollt das Sitz-Pult-Möbel zum richtigen Buch. Ausprobieren lässt sich das rollende Gefährt in der Münstergass-Buchhandlung in Bern.



25 Feinstaub zeichnet Wirklichkeit

In diesem Winter haben wir ein neues Reizwort lernen müssen: Feinstaub. Das sind Partikel von weniger als zehn Mikrometern Durchmesser, also knapp ein Hundertstel Millimeter. So klein sie sind, dringen sie doch in unsere Lungen ein und richten dort Schaden an. Wo aber lauert der Feinstaub auf seine Opfer? Das Institut INURA hat in ihrem Diskussionspapier PM10 eine Karte veröffentlicht, die aus dem Amt für Wasser, Energie, Luft und Abfall stammt. Man merkt sofort: Das moderne Leben staubt fein – wo es Menschen gibt, hat es auch Feinstaub. Die Karte liest sich wie eine Darstellung der schweizerischen Wirklichkeit. Das bekannte Muster wird deutlich: Die Aggloschweiz hebt sich von der Restschweiz ab. Ein Beitrag mehr zur Heimatkunde. wolff@inura.ch

26 → Ausgezeichnet!

Das sind Christine und Claudio Rainolter, Orgelbauer aus Spanien. Vor ihnen die Vitrine mit ihrem Beitrag zur Ausstellung «Ausgezeichnet! – Kunsthandwerk aus Graubünden», die zurzeit im Gelben Haus in Flims zu sehen ist. Die Kuratorin Ariana Pradal hat 28 Textildesignerinnen, Gitarren- und Geigenbauer, Skikonstrukteure, Möbeldesignerinnen, Schreiner, Schlosser, Holzbildhauer, Drechsler und so weiter versammelt – alle von der Stiftung Bündner Kunsthander ausgezeichnet. Als Ausstellungsarchitekten waren Carmen Gasser und Remo Derungs mit von der Partie, als Fotograf Ralph Feiner. Die vier Ausstellungsmacher setzen die Leidenschaft des Autors, sein handfestes Können und sein gemächliches, ab und zu eigensinniges Suchen in Bilder und Stimmungen um. Die Fotos geben dem persönlichen Auftritt der Ausgezeichneten viel Gewicht. Gelungen ist eine Inszenierung, die den räumlichen Charme des Hauses mit den Arbeiten der Ausgezeichneten verbindet. Bemerkenswert sind weniger einzelne Spitzenleistungen als der Gesamtklang des Kunsthanderwerks. Zur Ausstellung gibt es einen Katalog. Wer Hochparterre abonniert hat, findet ihn als Beilage zu dieser Nummer. www.dasgelbehaus.ch, Katalog: www.hochparterre.ch, CHF 10.–

Chinesische Architekten im Netz

Mit der erfolgreichen Kommunikationsplattform «Swiss-Architects» hat Hans Demarmels und sein Team von PSA Publishers begonnen. Nun sind bereits neun andere Länder und Regionen aufgeschaltet. Die neue China-Seite ist eine Ausbeute aus der Hochparterre-China-Leserreise vom Herbst 2005. Zu finden sind dort derzeit zehn spannende Portefeuilles: Von Ai Weiwei über Atelier Feichang (Yung Ho Chang) bis hin zum jungen Talent Chen Xudong aus Shanghai. www.chinese-architects.com

Präzisionsgewebe für Gestalter

Die Firma Sefar, mit Hauptsitz in Thal bei St. Gallen, verdient ihr Geld mit Präzisionsgewebe für Druck und Filtration. Durch Verfahren der Beschichtung und Veredelung erhalten ihre Gewebe Eigenschaften, die sie im Außen- und Innenbereich vielfältig einsetzbar machen. Neben dem geringen Gewicht und der langen Lebensdauer ist es vor allem das Zusammenspiel der Stoffe mit Licht und Ton, die sie für Gestalter spannend machen. Der Zürcher Designer Zoran Spehar hat beispielsweise mit dem Gewebe «Sefar Architecture AL 02-70» eine Leuchte entwickelt. Der Prototyp besteht aus einem Sockelelement, das zwei Bodenleuchten beherbergt, und einem aufgesetzten Kör-

per, der mit dem neu entwickelten Gewebe eingekleidet ist. (AL 02-70) lässt drei Viertel des Lichts durch. Dadurch entstehen spannende Streueffekte. www.sefar.com

Beihilfe für den Lord

Wie die NZZ am Sonntag vom 4. Juni berichtet, wird der Umbau des Dolder Grand Hotels (HP 6-7/06) 100 Millionen teurer. Das erstaunt vorerst niemanden, steht doch weiter unten im Text: «Nicht gespart wird an den geschwungenen neuen Flügeln des Stararchitekten Norman Foster» (gemeint sind die Gebäudeflügel). Und wir lesen weiter: «Man hat für den Innenausbau weitere Partner hinzugezogen, weil neben der architektonischen Qualität vor allem das Wohlbefinden des Hotelgastes zählt.» Dies hingegen müsste «His Fosterness» zu denken geben.

► Architekturforum Biel ausgezeichnet

Die kantonale deutschsprachige Kommission für allgemeine kulturelle Fragen hat dem Architekturforum Biel den Kulturpreis 2006 des Kantons Bern verliehen. Das Architekturforum Biel wurde 1986 als erstes Architekturforum der Schweiz gegründet und zählt heute 300 Mitglieder. Mit den 30 000 Franken Preisgeld ruft das Forum die neue Herbst-Veranstaltungs-Reihe mit dem Titel «4x10 Minuten» ins Leben. www.architekturforum-biel.ch

Termin vormerken

Cartes Blanches von Designschulen, Forschungsprojekte und Rauminszenierungen sowie Designers' Clinics, Kurzvorträge von Designern und Architektinnen ergänzen die rund vierzig Firmenpräsentationen am Designers' Saturday in Langenthal. Alles wie immer, mit einem Unterschied: Der Anlass, der am 4. und 5. November 2006 in Langenthal stattfindet, hat mit Hector Egger Holzbau einen zusätzlichen neuen Standort. Und Hochparterre betreibt zusammen mit der Vereinigung Schweizer Innenarchitekten und -architektinnen VSI.ASAI eine Bar im Parterre des Stalles im Mühlehof. Der D'S wird von den vier Firmen Crédation Baumann Langenthal, Girsberger Sitzmöbel Bützberg, Glas Trösch Bützberg und Ruckstuhl Langenthal organisiert. www.designerssaturday.kreiseins.ch

Billette für die Orgatec

Vom 24. bis 28. Oktober 2006 findet wieder einmal die «Orgatec» in Köln statt. Sie ist die weltweit grösste Fachmesse für Office & Object (neudeutsch für Büro- und Arbeitswelt). Wer sie besuchen und einfach und rechtzeitig Eintrittskarten will, kann die Tickets jetzt schon bei der Handelskammer Deutschland-Schweiz bestellen. Handelskammer Deutschland-Schweiz, Tödiistrasse 60, Zürich, 044 283 61 11, www.orgatec.de

Estermann Je grösser die Sonderlast, umso kleiner der Ausgleich

Das «Gesetz über die Neugestaltung des Finanzausgleichs» (NFA) regelt den Lastenausgleich. Es sagt mehr über die Schweiz als viele politische Analysen. Die NFA sorgt in erster Linie für den Ressourcenausgleich. Er schiebt jährlich rund 2,5 Milliarden den finanzschwachen Kantonen zu. Daneben sieht das Gesetz eine Abgeltung von Sonderlasten vor. Davon gibt es drei: die der Topografie, der Sozialstruktur und der Zentrumslasten. Geografisch-topografische Sonderlasten ordnet die NFA überall dort, wo die Besiedlung dünn oder das Gelände steil ist oder wo Menschen über einer Höhe von mehr als 800 Metern siedeln. Die Sonderlasten der Sozialstruktur werden auf die hohen Anteile an armer, alter und ausländischer Wohnbevölkerung zurückgeführt. In den Zentrumslasten spiegeln sich die Kernstadtfunctionen. Ein Gutachten der eidgenössischen Finanzverwaltung hat erklärt, wie gewichtig die einzelnen Sonderlasten sind. Danach entfällt auf die Topografie ein Anteil von 27 Prozent, auf Sozialstruktur 27 Prozent und auf die Kernstadtproblematik 46 Prozent. Unter dem Strich heißt das: 73 Prozent der Sonderlasten tragen die Städte und Agglomerationen.

Der Naive nimmt nun an, dass dies sich in der Abgeltung niederschlagen müsste. Doch das Gesetz stellt für die «Kosten der Höhe und Weite» einen gleich grossen Topf bereit wie für die Städte und Agglomerationen. Unberücksichtigt bleibt zudem, dass die Sonderlasten der Höhe und Weite durch geringere Kosten im Sozialbereich mehr als ausgeglichen sind. Damit sind wir mit den Rücksichten aber noch lange nicht am Ende. Denn auch Städte und Agglomerationen sind nicht einfach gleich. Gemeinhin würde man glauben, dass mit der Grösse der Stadt auch die Sozial- und Zentrumslasten steigen. Die Schweiz macht auch hier eine Ausnahme – wenigstens bei der Abgeltung.

Von den Lasten in den Städten und Agglomerationen machen die Sozialstruktur ein Drittel und die Zentrumslasten zwei Drittel aus. Doch bei der Abgeltung wird dieses Verhältnis umgekehrt: Zwei Drittel für die Sozialstruktur und ein Drittel für die Zentrumslasten. Die Stadt mit den weitaus grössten Zentrumslasten, Zürich, erhält darum statt hundert nur fünfzig Millionen für ihre Zentrumslasten. Erstaunlicherweise erhält Zürich auch unter dem Titel Sozialstruktur nicht halb so viel wie Genf oder auch, je nach Jahr, weniger als Basel. Sind die sozialen Lasten in Stadt und Agglomeration Zürich tatsächlich so viel kleiner als in Genf oder Basel? Aber der Verteilschlüssel stellt nicht auf städtische oder in der Agglomeration erhobene Zahlen ab, sondern auf den Durchschnitt der Kantone. Dabei fahren Stadtkantone wie Genf und Basel erheblich besser als Zürich oder Bern, weil hier grosse ländliche Gebiete den Durchschnittswert drücken.

Zusammenfassend: Der Sonderlastenausgleich begünstigt die Berg- und Landkantone gegenüber den Stadtkantonen. Und gleichzeitig bevorteilt er die Stadtkantone Genf und Basel gegenüber Zürich. In beiden Fällen zementiert er überholte Strukturen. Denn nichts wäre für die Mehrheit der Kantone finanziell abträglicher, als eine Zusammenlegung zu grossen, Stadt und Land umfassenden Regionen. Josef Estermann

